

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 46 (1968)

Heft: 9-10

Artikel: Zur Geschichte der St.-Josephs-Verehrung

Autor: Haas, Hieronymus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gott hat einen anderen Meterstab als die Welt. Darum gönnen wir ihr Lärm, Rausch und Sensation. Wir wählen mit St. Joseph die Stille, das Schweigen und das Dienen. Wer unter seiner Leitung in Gemeinschaft mit Jesus und Maria betet und arbeitet, dem öffnen sich schon in diesem Leben die stillen Pforten zum Frieden in Gott.

Benützte Literatur: Kommentar der Regensburger und Göttinger Bibel. Ricciotti, Das Leben Jesu. Thomas-Morus-Verlag. Basel 1949. Hophan, Maria. Verlag Räber Luzern 1951.

Zur Geschichte der St.-Josephs-Verehrung

von P. Hieronymus Haas

Der heilige Joseph ist lange unbeachtet geblieben. Es hat dem Heiligen Geist gefallen, die Gestalt des Nährvaters Christi fast anderthalb Jahrtausend in ein grosses Schweigen zu hüllen. Wenn wir St. Joseph verstehen wollen, müssen wir ihn von der Bibel her kennen lernen. Alles Licht, das die Kirche im Laufe der Jahrhunderte über ihn ausgegossen hat, stammt aus dieser Quelle. Mit Recht sagt der Benediktinerbischof Ullathorne über die Verehrung des hl. Joseph: «Es ist eines der vielen Wunder der Heiligen Schrift, welche ihr inspirierter Charakter allein erklären kann, dass wir in so wenigen und einfachen Zeilen das ganze Wesen des hl. Joseph so vollständig für unsere Betrachtung dargestellt finden, ohne dass nur ein Wort von seinen Lippen uns berichtet wurde.» (Vorrede zu The Month of St. Joseph, London 1871.)

Seine einzigartige Bedeutung wird erst erkannt, wenn wir ihn, den *Gerechten*, im grossen Erlösungswerk Christi sehen. Von Johannes, dem Lieblingsjünger Christi, meldet das Evangelium, dass er beim letzten Abendmahl an der Brust Jesu ruhen durfte. Von Maria Magdalena wird berichtet, dass sie die Füsse des Herrn mit ihren Tränen benetzte. Des Johannes am Jordan grösste Gnadenstunde war es, als er Jesus taufen durfte. Sie alle überragt der heilige Joseph, der an Jesus Vaterstelle vertreten durfte. Jesus wurde «Sohn des Zimmermanns» genannt und Jesus «war ihm untetan». Welch unerhörte Stellung im Reiche Gottes!

Neben den goldlauteren Quellen der Heiligen Schrift haben auch die apokryphen Bücher des Neuen Testaments mancherlei Stoff geboten zur Ausmalung des Josephslebens. Dieses religiöse Schrifttum ausserhalb der Bibel ist später als die Evangelien entstanden. Die unbekannten Verfasser fühlten sich offenbar durch jenes Johanneswort angeregt: «Und viele andere Zeichen tat Jesus vor den Augen seiner Jünger, die nicht geschrieben sind in diesem Buche» (Jo 20, 30). Die fabulierende Erzählerfreude ist da einem echt menschlichen Verlangen entgegengekommen, noch mehr Einzelheiten vor allem aus der Jugendgeschichte Jesu zu erfahren. Die apokryphen Evangelien haben die Phantasie der Maler früherer Jahrhunderte befruchtet. Viele Schöpfungen der altkirchlichen und mittelalterlichen Kunst sind ohne Kenntnis der apokryphen Literatur nicht denkbar. Die Kirche hat diese Schriften nicht in das Verzeichnis ihrer kanonischen Bücher aufgenommen. Schon der Kirchenvater Hieronymus spricht ziemlich abfällig von der «krankhaften Träumerei» der Apokryphen. Trotz ihrer literarischen Schönheit sind Vorbehalte angebracht. Die Kirche war gut beraten, als sie diese Evangelien nicht in den Kanon der Heiligen Schriften aufnahm. Ihre Fähigkeit der Unterscheidung der Geister hat sich auch hier bewährt.

Die St.-Josephsverehrung bei den Kirchenvätern

Die Verehrung des hl. Joseph, d. h. das Anerkennen seiner bevorzugten Stellung und seiner hervorragenden Tugenden, wie sie uns die Heilige Schrift überliefert hat, ist so alt wie die Kirche selbst und war immer vorhanden, solange es glaubende und liebende Christen gab. Die *Andacht* zum hl. Joseph, d. h. die Feier des Gedächtnisses durch besondere Feste und Gebete hat sich nur allmählich entwickelt, und zwar zuerst in der morgenländischen Kirche.

Lukas, der Historiker unter den Evangelisten, zeigt den hl. Joseph in der Grösse seiner heils geschichtlichen Stellung als Haupt der Familie. Johannes, der Evangelist der Gottheit Christi, übergeht die ganze Jugendgeschichte Christi. Markus, der an die Römer schrieb, erwähnt den hl. Joseph nie, deutet nur ein einziges Mal mit einem Hinweis an, dass die Juden Jesus den «Sohn des Zimmermanns» nennen und sich an seiner niedrigen Herkunft ärgern (Mk 6, 3). Matthäus, der sich an das gläubige Volk in Palästina wendet, schildert eingehend Josephs Tugendleben, seine Glaubens- und Gehorsamsproben und seine fürsorgende Umsicht für die heilige Familie.

Aus diesen Quellen haben die Väter der Kirche geschöpft und sich ihre Gedanken gemacht und sie in ihren Predigten und Unterweisungen ausgestrahlt. Schon seit den Tagen *Justins* des Märtyrers († 167) hat die Person des Nährvaters Christi tiefe Beachtung gefunden. *Origenes* († 254) sucht das Geheimnis zu ergründen, wie Gott einen Menschen einen «Gerechten» nenne und sieht eine besondere Absicht des Heiligen Geistes darin, Joseph zu ehren und zu belohnen, dass er ihn in der Hl. Schrift «Vater Jesu» nenne (Hom 17 in Luc). *Johannes Chrysostomus* († 407) sieht in der himmlischen Milde und Seelengrösse, die der Bräutigam der seligsten Jungfrau in der schwersten Stunde seines Lebens bewiesen, bereits die Wirkungen der Sonne der Gerechtigkeit, die, noch bevor sie aufgegangen, durch vorausgesandte Strahlen die Gipfel der Berge erleuchte. Er lässt den Engel mit dem Troste zögern, damit Josephs Heiligkeit noch schöner und grösser hervortrete. (Hom 4 in Matth n. 3—5). *Hieronymus* († 420) rühmt vor allem Josephs unverletzte Jungfräulichkeit (Contra Helvidium n. 19). *Augustinus* († 430) weist nach, wie der jungfräuliche Gemahl Mariens gerade kraft der Jungfräulichkeit ihrer Ehe im wahren Sinne der Vater Jesu sei. «Nicht also aus dem Samen Josephs ist der Herr geboren, obgleich er dafür gehalten



wurde, aber dennoch ist der Frömmigkeit und Gottesliebe Josephs von der Jungfrau Maria der als Sohn geboren worden, der zugleich der Sohn Gottes ist» (De nupt. et concup. I, 11 — sermo 51, 9).

Einer der grössten Lobredner Josephs aus der Väterzeit ist zweifellos der *hl. Petrus Chrysologus*, Erzbischof von Ravenna († 450). Er bewundert in seinen Predigten Josephs Jungfräulichkeit, seine Milde und Gerechtigkeit, seine erhabene Auserwählung und Stellung als Vertreter des Davidischen Königshauses. Er sieht in Joseph das Geheimnis dieses königlichen Geschlechtes erschlossen und die Verheissung erfüllt.

Den Vätern der Frühzeit folgten die Gelehrten und Heiligen des Mittelalters; sie haben in aller Ehrfurcht die Aussagen der Väter weitergegeben. So schreibt *Beda der Ehrwürdige* († 735) in seinen Homilien über den Nährvater Christi, *Rhabanus Maurus* in seinem Matthäuskommentar und *Walafried Strabo* in seinen Glossen. Im 12. Jahrhundert finden wir zwei glühende Verehrer des hl. Joseph in *Rupert von Deutz* († 1135) und *Bernhard von Clairvaux* († 1153). In seiner berühmt gewordenen Homilie «super Missus est» sagt der begeisterte Redner: «Wahrlich aus dem Hause Davids, wahrlich aus königlichem Geblüte stammte Joseph, dieser Mann, edel an Geschlecht, edler noch an Sinnenart. Ganz Sohn Davids, von seinem Vater David nicht entartet, völlig der Sohn Davids; nicht nur dem Fleische nach, auch dem Glauben nach, der Heiligkeit nach, der Hingabe nach, den wie einen zweiten David der Herr als nach seinem Herzen befunden hat, dem er getrost das heiligste und heimlichste Geheimnis seines Herzens anvertrauen konnte, dem er wie einem zweiten David das Dunkle und Verborgene seiner Weisheit geoffenbart und vergönnt hat, das Geheimnis zu erkennen, das keiner der Grossen dieser Welt erkannt» (Hom 2 super Missus est).

Doch der wahre Kult eines Heiligen besteht nicht bloss in ruhmvollen Aussagen gelehrter

und heiliger Männer. Die wahre Verehrung wird erst Tatsache, wenn der Heilige in die Liturgie und den Opferkult Jesu Christi einzogen wird.

Der hl. Joseph in der Liturgie

Wenn man die Stellung des Nährvaters Christi in der Liturgie etwa mit dem Rang, den andere Heilige der römischen Kirche einnehmen, vergleicht, müsste man auf den ersten Blick etwas enttäuscht sein. Für die Zeiten der Frühkirche wäre sowohl der Marien- wie der Josephskult undenkbar gewesen. Eine Welt, die voller Götzenbilder war, wäre nicht imstande gewesen, das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis und der jungfräulichen Geburt Christi zu erfassen.

So können wir denn wie in der Marienverehrung auch beim hl. Joseph ein langsames, stilles Anwachsen des Kultes feststellen. Die koptische Kirche darf die Ehre für sich beanspruchen, den hl. Joseph zuerst öffentlich verehrt zu haben, und zwar im Zeitraum vom 4. bis 7. Jahrhundert. (Vgl. Tischendorf, *Evangelia apokrypha* 1876.) Die *koptische Liturgie* feierte den Gedächtnistag des hl. Joseph am 20. Juli. Im 9. Jahrhundert besass die griechische Kirche ihr Josephs-Gedenken am Sonntag vor Weihnachten, wo auch der übrigen Verwandten des Herrn gedacht wurde. Im Abendland wird der hl. Joseph erstmals im Martyrologium der Abtei Reichenau um 850 erwähnt. Ums Jahr 1270 wird sein Fest bereits in Chartres gefeiert. Im 14. Jahrhundert erlaubte Kardinal Aleman die Feier des Josephsfestes für ganz Frankreich, und Gerson, der berühmte Kanzler der Universität Paris, schuf ein erstes Josephs-Offizium. Seit dem Jahre 1414 wird in ganz Frankreich das Fest des hl. Joseph am 19. März gefeiert. Papst Sixtus IV. verordnete 1479 das Josephsfest ins römische Brevier aufzunehmen. In diesem Jahr besass man bereits im Kloster St. Gallen ein «*Basler Josephs-Offizium*», das

aus der Strassburger Offizin des älteren Martin Flach stammte (Stiftsbibliothek St. Gallen, Inkunabel Nr. 1081 c).

In Mailand treffen wir im Jahre 1512 den Josephstag als bürgerlichen Festtag, an dem keine Gerichte und Märkte abgehalten werden durften. Erst im Jahre 1621 erhob Papst Gregor XV. den Josephstag zum gebotenen Feiertag für die ganze Kirche. Nun brach ein eigentlicher Frühling der Josephsverehrung auf. Ungezählte Täuflinge aus allen Ständen und Ländern erhielten den Namen des Nährvaters Christi. Beinahe jedes Gotteshaus erhielt einen Altar oder mindestens Bilder und Statuen des Heiligen. Bruderschaften und Patrozinien wurden auf seinen Namen hin ins Leben gerufen. Man stellte Klöster, religiöse Häuser, Schulen, Spitäler, aber auch ganze Städte und Länder unter seine Schutzherrschaft. So wurde im Jahre 1624 Böhmen der Obhut des hl. Joseph anvertraut, 1663 folgte Bayern, 1675 Österreich. Papst Clemens XI. erhob 1714 das bisherige einfache Fest in den liturgischen Duplex-Rang und verfasste selber ein Offizium zu Ehren des hl. Joseph. 1729 wurde der Name des hl. Joseph durch Papst Benedikt XIII. in die Allerheiligenlitanei eingefügt.

Durch die bedrohlichen politischen Entwicklungen in Italien sah sich Papst Pius IX. veranlasst, 1847 ein eigenes Schutzfest des hl. Joseph einzuführen. Am 8. Dezember 1870 erklärte Pius IX. den heiligen Joseph zum Schutzherrn der ganzen Kirche und erhob sein Fest in den Rang erster Klasse.

Auch die nachfolgenden Päpste waren eifrige Förderer des Josephskultes. Papst Leo XIII. schrieb eine eigene Enzyklika (1889) und nannte die Josephsverehrung ein Heilmittel gegen die gesellschaftlichen Nöte und Gefahren. Unter Papst Pius X. wurden die beiden Josephsfeste bestätigt und aus dem einstigen Patrozinium erwuchs die Solemnitas des hl. Joseph und wurde auf den Mittwoch nach dem zweiten Ostersonntag festgelegt. Im Jahre 1909

wurde die schon längst in Übung gekommene Litanei zu Ehren des hl. Joseph kirchlich gutgeheissen. Papst Benedikt XV. gestattete 1919 eine eigene Präfation für die Josephsmesse. Als nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Ländern der 1. Mai als «Tag der Arbeit» festlich begangen wurde, entschloss sich Papst Pius XII. die «Solemnitas S. Josephi» auf den 1. Mai zu versetzen und den Arbeitermassen «St. Joseph den Arbeiter» als Vorbild und Beispiel hinzustellen. Papst Johannes XXIII. verordnete während des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass der Name des hl. Joseph in den Messkanon vor die Apostelfürsten eingefügt werde.

Die St.-Josephsverehrung ist aber nicht bloss durch die beiden Feste vom 19. März und 1. Mai in der Liturgie verankert. Wir müssen vor allem an die *Liturgie der Weihnachtszeit* denken. Die Weihnachtsvigil schildert im Evangelium den Zweifel des hl. Joseph; es mag wie eine Erinnerung sein an das Josephsfest der Griechen am Sonntag vor Weihnachten. Der Sonntag in der Weihnachtsoktav erinnert noch eindringlicher an Joseph im Communio-Vers: «Nimm das Kind und seine Mutter . . .!» Die Weihnachtszeit bringt durch ihre Perikopen die Gestalt des Nährvaters Christi gleichsam ins Zentrum der liturgischen Feier. Seiner gedenkt auch das Fest der Unschuldigen Kinder, das uns Joseph als Retter des Gotteskindes zeigt. Das Fest der hl. Familie ist zugleich ein Josephsfest.

Unter den *Gebeten*, die uns von der Kirche für die Vorbereitung und Danksagung zur hl. Messe angeboten werden, finden sich auch zwei Josephsgebete. Die hier angeführte Oration «O Gott, Du hast uns ein königliches Priestertum gegeben» ist schon 1521 in einem Kölner Missale als Sekret der Josephsmesse verzeichnet. Eine Reihe von schönen Texten zu Ehren des hl. Joseph weist auch das *Segensbuch der Kirche* (Rituale Romanum) auf. Hier finden wir die Skapuliersegnungen des Kapuzinerordens, Josephsrosenkranz und Josephsring nach dem

Brauch der Karmeliter und die Segnung des Josephszingulum. In den Sterbegebeten wird der hl. Joseph mehrmals erwähnt. Auch hier ist der Parusiegedanke im Vordergrund. Der Herr kommt, den Christen heimzuholen, St. Joseph steht ihm zur Seite. Schliesslich ist das Gebet Leo's XIII. zu erwähnen, das man in den Monaten März und Oktober zu beten pflegt: «Zu Dir, o heiliger Joseph, fliehen wir in unserer Not».

Diese knappen liturgiegeschichtlichen Tatsachen zeigen, wie unter dem Walten des Heiligen Geistes die Gestalt des hl. Joseph immer mehr ins Blickfeld der Kirche rückte. Mit dem wachsenden Kult wurde auch die Bedeutung dieses demütigen Heiligen innerhalb der Heils geschichte offenkundiger. Es ist bemerkenswert, dass die Anfänge der liturgischen Josephsverehrung in Ägypten zu finden sind. Diesem Lande durfte St. Joseph einst den mensch gewordenen Sohn Gottes bringen. Aus der Frühgeschichte des Heils ist uns allen der «ägyptische Joseph» bekannt, das herrliche Vorbild des kommenden Erlösers. Die Josephs verehrung aller Jahrhunderte hat mit grosser Vorliebe diese ragende Gestalt des auserwählten Volkes in Beziehung gebracht mit dem Nährvater Jesu. Es ist auch bezeichnend, dass vor allem in den grossen Notzeiten der Kirche, die Josephsverehrung neue Impulse empfing: So zu Zeiten, als die griechische und ägyptische Kirche vom Islam heimgesucht wurde, während des abendländischen Schismas und in den Stürmen der neuzeitlichen Revolutionen. Es ist überaus erfreulich, wie die grossen Kämpfer des Glaubens, die Theologen und Heiligen des Mittelalters die Verehrung des hl. Joseph förderten. Der hl. König Ludwig von Frankreich, Bernhard von Clairvaux, Bernardin von Siena, Vinzenz Ferrer und Girolamo Savonarola setzten sich mit glühender Begeisterung für den Kult des Nährvaters Christi ein. Zu ihnen gesellten sich die grossen Mystikerinnen Gertrud, Brigitta und Theresia, die den hl. Joseph vor

allem als Patron der Beschaulichkeit verehren. Alle Päpste der Neuzeit und hervorragendste Mitglieder der Gesellschaft Jesu suchten die Verehrung des hl. Joseph in der Liturgie zu verankern. Die liturgiegeschichtliche Entwicklung des Josephskultes ist wie ein Abriss der Kirchengeschichte. Auf all diesen Stufen geht es darum, die Grösse Gottes im Leben dieses Heiligen sichtbar zu machen. Auch im Kult des hl. Joseph preisen wir die Grösse Gottes und die erbarmungsvolle Erlösungstat Jesu Christi. Man hat schon den Vorwurf erhoben, durch die Heiligenverehrung verdunkle man das reine Evangelium Jesu Christi und beeinträchtige die schlichte Einfachheit der Urkirche. Die Leute, die uns vorwerfen, wir würden Neuerungen einführen, vergessen den grundsätzlichen Unterschied zwischen den Dogmen unseres Glaubens und der Betätigung des Glaubens in den verschiedensten Devotionen.

Die St.-Josephsverehrung ist eine freie Betätigung der Frömmigkeit und steht immer in Beziehung zum Dogma. Diese Andachten können wechseln je nach Zeit und Umständen, entsprechend den Bedürfnissen der Kirche und des gläubigen Volkes. Sie entstehen und entwickeln sich unter dem Walten des Heiligen Geistes. Deshalb wacht die Kirche über diesen Andachtsformen des gläubigen Volkes und gibt ihnen nach reiflicher Prüfung die feierliche Bestätigung. Bisweilen sieht sich die Kirche auch genötigt, gewisse Überbordungen und Unge reimtheiten zurückzuweisen.

St. Joseph in der Volksfrömmigkeit

Wie der hl. Joseph im Herzen unseres Volkes tief verankert ist, erfuhren wir vor wenigen Jahren, als das Nidwaldner Volk in der Landsgemeinde die Frage diskutierte, ob der 19. März, der Josephstag, als staatlicher Feiertag beibehalten werden solle. Nach dem Hin und Her der Meinungen und dem eisigen Schweigen der Priesterschaft, ergriff ein schlichter Bergbauer



das Wort und brachte mit packender Begeisterung die Gründe vor zur Beibehaltung dieses Feiertages. Mit wenigen Worten deckte er die ganze Hohlheit der vorgebrachten Meinungen zur Abschaffung des Feiertages auf und schilderte mit hinreissender Beredsamkeit die Würde des Nährvaters Christi und die ganze Fragwürdigkeit dieses kurzen irdischen Lebens und pries den hl. Joseph als den vielgetreuen Patron des guten Todes.

Seine Worte verfehlten nicht ihre Wirkung, mit einem grossen Mehr von Männerstimmen wurde der St.-Josephstag als Feiertag beibehalten. In dieser kleinen Episode spürte man gleichsam den Pulsschlag unseres Volkes. Aus dieser innigen, herzwarmen Frömmigkeit haben unsere Altvordern die vielen Kirchen, Kapellen, Altäre und Bilder des hl. Joseph geschaffen. In Wort und Lied und Bild fand der hl. Joseph ungezählte Verehrer. Es gab sogar Josephs-Rosenkränze, wobei man die Geheimnisse des Heiles mit dem hl. Joseph betrachtete und seine Fürsprache anrief. St. Joseph wurde auch als besonderer Patron für die Zimmerleute und Holzhandwerker, Hirten und Sennen verehrt. An manchen Orten lässt man am St.-Josephstag nach dem Gottesdienst das Vieh zum erstenmal auf die Weide und empfiehlt es dem Beistand des Heiligen. Für die Ausbreitung des St.-Josephskultes war es bedeutsam, dass eine Reihe von weitverbreiteten Orden den hl. Joseph zum Schutzpatron ihrer Ordensfamilien und -Häuser erkoren. So die Karmeliter in Spanien, die Franziskaner und Kapuziner. Die Benediktiner Österreichs unterstellten ihre Konföderation seiner Obhut und die Jesuiten förderten seine Verehrung in den Volksmissionen.

Es wäre eine interessante Aufgabe, einmal eine vollständige *Ikonographie* des hl. Joseph zusammenzustellen. Das Bildwerk über den Heiligen ist unübersehbar. Die ältesten Bilder des hl. Joseph sind auf den Weihnachtsdarstellungen in den Katakomben des 3. Jahrhunderts zu finden. Auch auf altchristlichen Grabdenkmälern des 4. bis 6. Jahrhunderts finden wir schöne Bilder des Nährvaters Christi. Ein Mosaikbild in Maria Maggiore aus dem 5. Jahrhundert zeigt uns den Heiligen, wie er Maria zur Darstellung Jesu in den Tempel führt, ihr aber als Haupt der Familie voranschreitet. Ein Sarkophag aus dem gleichen Jahrhundert in Le Puy zeigt in einem formschönen Relief die Vermählung Josephs mit Maria. Ebenso beachtenswert ist eine Elfenbeinschnitzerei aus Ravenna

aus dem 6. Jahrhundert. Seit dem Konzil von Trient wurden in allen Ländern Künstler beauftragt, Bilder des hl. Joseph zu schaffen. Ihre schönsten Vorwürfe holen sie aus den farbenprächtigen Miniaturen der alten Handschriften. Denken wir etwa an die kostbaren Codices von St. Gallen, Reichenau, Muri u. a. Die Barockzeit brachte zahlreiche Gemälde und Statuen in Silber, Holz, Stein und Stuck.

Die vielen Bruderschaften, Ordensgemeinschaften und frommen Stiftungen gaben bei ihren religiösen Feiern und Gottesdiensten ihrem «fürnehmen Patron» einen Ehrenplatz und suchten das durch zahlreiche Bildwerke zum Ausdruck zu bringen. In der neuesten Zeit trat St. Joseph vor allem als Haupt der hl. Familie in den Vordergrund. Wenn auch bisweilen naive Leute behaupten, St. Joseph hätte in seiner hl. Familie die Probleme des gewöhnlichen Alltagschristen gar nicht gekannt, er hätte keine Autoritätsschwierigkeiten und andere Ehenöte gehabt. Mit Recht sieht Romano Guardini das wahre Personsein darin, dass der Mensch sich offenhält für Gottes Ansprache und Anspruch und auf Gottes Anrede Antwort gibt, also im steten Verkehr mit Gott lebt (Vgl. «Ende der Neuzeit» 1951, 76 ff.) Das ist nun gerade das Bezeichnende an St. Joseph, dass er in lebendigem Verkehr stand mit Gott und bereit war, Gottes heiligsten Willen sofort zu erfüllen.

Die St.-Josephs-Verehrung in Mariastein

Auch das kleine Kloster Mariastein, an der äussersten Norwestecke der Schweiz gelegen, hat sich offen gezeigt für die religiösen Strömungen innerhalb der Kirche. Als die Benediktiner von Beinwil sich in Mariastein häuslich einrichteten, stellten sie ein Bild des hl. Joseph in der Gnadenkapelle auf. Kaum war das Marienmünster 1655 erbaut, suchte man dem Nährvater Christi ein frommes Gehäuse zu errichten. An der Nordseite der Basilika, neben dem

Mönchschor, hat dieser grosse Patron beschaulicher Seelen seine Kapelle erhalten.

Abt Augustinus Reutti liess 1690 durch den Erbauer des Hochaltars, Meister Johann Friedrich Buol, zu Ehren des hl. Joseph einen Altar errichten. Als im Jahre 1798 die plündernden Franzosen in den Sundgau einfielen und Mariastein besetzten, wurde der Altar aus der Josephskapelle entfernt und verkauft. Pfarrer Heller aus Buschwiller erstand das erlesene Kunstwerk vom französischen Kommissär für 200 Franken. Da es in Frankreich nie üblich war, geraubte Kirchenschätze nach einem Friedensschluss wieder zurückzuerstatten (vgl. Vatikan — Louvre), kehrte das herrliche Kunstwerk nicht mehr nach Mariastein zurück. Zum grossen Bedauern der Kunstreunde musste das Werk Buols verschiedene unglückliche Restaurierungen über sich ergehen lassen. Am heutigen St.-Josephsaltar in Buschwiller sind nur die drei Reliefmedaillons und die Figuren alt, Altartisch und Unterbau wurden 1886 von der Firma Klemm in Colmar geliefert.

Das Hauptrelief ist ein stehendes Oval und zeigt das Weihnachtsgeheimnis mit der Anbetung der Hirten und ist umrahmt von einem reichen Frucht- und Blumenband. Sechs anmutige Putten tragen die Zimmermannswerzeuge des hl. Joseph. Das obere Medaillon stellt die Flucht nach Ägypten dar. Das untere Bild zeigt das Sterben des hl. Joseph. Der Heilige liegt auf einem Ruhebett, ihm zur Seite der segnende Heiland. Auf der andern Seite des Bettes sitzt Maria mit dem geöffneten Psalmenbuch. Lebensgroße Engel flankieren das Hauptrelief und weisen auf das zentrale Weihnachtsgeheimnis hin.

Inzwischen erstellte man in Mariastein einen neuen St.-Josephsaltar. Leider war kein Meister Buol mehr zu finden. Fräulein Elisabeth Geyer vom Schloss Burg schuf in einer anmutigen Malerei in der gleichen Thematik zwei ansprechende Darstellungen: die hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten und das verborgene Le-



ben in Nazareth. Diese Gemälde befinden sich heute noch in den Räumen des Klosters. Um die Jahrhundertwende lieferte die Firma Simmler in Offenburg einen neuen Altar im Sinne des damaligen Zeitgeschmacks. Die hl. Familie nimmt die Mitte des Retables ein, ihr zur Seite finden sich die Skulpturen von Joachim und Anna und als krönender Abschluss die Statue des hl. Erzengels Michael. Die beidseits eingefügten Glasgemälde stellen die beiden Erzengel Gabriel und Raphael dar.

Die heutige St.-Josephskapelle wird gerne von Hochzeitspaaren aufgesucht, die hier den Bund des Lebens schliessen unter dem Patronat des hl. Joseph. Unsere St.-Josephskapelle ist aber auch die letzte Station des Benediktiners von Mariastein. In dieser anspruchslosen Kapelle ruht der Leichnam des Mönches bis zu seiner endgültigen Bestattung in der klösterlichen Gruft der Basilika. Das bis heute recht bescheidene Heiligtum harrt immer noch einer kunstgerechten Erneuerung. Lange hoffte man auf die Rückkehr des geraubten Buschwiller-Altars, der dem kleinen Heiligtum den alten Glanz wiedergegeben hätte. Mit Wehmut muss man vor der Geschichte feststellen, dass trotz Kirchenrecht und internationaler Völkerversöhnung die sogenannte «grande nation» nie den Mut aufgebracht hat, den Kirchenraub von 1798 wieder gutzumachen.

Die Mariastener Benediktiner des 17. und 18. Jahrhunderts haben auch auf ihren *Pfarreien* die Verehrung des hl. Joseph mit grossem Eifer gefördert. Als sprechendes Beispiel erwähnen wir die St.-Josephs-Bruderschaft in *St. Pantaleon*. Im Jahre 1682 wurde die St.-Josephs-Bruderschaft kanonisch errichtet und vom seligen Papst Innozenz XI. mit einer Bulle ausgezeichnet. Diese Urkunde wurde am 15. Januar 1682 ausgestellt und hat folgenden Wortlaut:

«Innocentius, Diener der Diener Gottes, allen Christgläubigen, die vorliegendes Schreiben einsehen, Gruss und apostolischen Segen! Wenn

WIR unsere sterbliche Gebrechlichkeit, die Lage des menschlichen Geschlechtes und die Gewissheit des gerechten Gerichtes überdenken, dann wünschen WIR lebhaft, dass die einzelnen Gläubigen dem Gerichte mit guten Werken und frommen Gebeten zuvorkommen, damit dadurch ihre Sünden getilgt und sie umso sicherer der Freuden der ewigen Seligkeit teilhaftig werden. Wir haben vernommen, dass in der Pfarrei des hl. Pantaleon in der Diözese Basel eine gute und fromme Bruderschaft für Christgläubige beiderlei Geschlechtes unter Anrufung des hl. Joseph zur Ehre Gottes des Allmächtigen, zum Heile der Seelen und zur Hilfeleistung dem Nächsten gegenüber errichtet worden ist ... Damit die Mitglieder genannter Bruderschaft und alle diejenigen, die ihr je einmal beitreten werden, zur Ausübung frommer und guter Werke angeeifert und darin bestätigt werden ... und damit die erwähnte Kirche allezeit in Ehren gehalten und von den Christgläubigen mit schuldiger Ehrfurcht betreten werde ... verleihen WIR im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes ... Und nun folgt die Aufzählung zahlreicher Anlässe, welche die Bruderschaftsmitglieder gewinnen können.» Am 21. März 1683 fand das erste Bruderschaftsfest statt. Von allen Seiten strömten die Gläubigen herbei, nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus dem benachbarten Baden, aus Frankreich und dem Elsass. Schon in den ersten fünf Jahren trugen sich 12 000 Mitglieder in die Bruderschaft ein. Das Mitgliederverzeichnis erwähnt an erster Stelle den frommen Abt Augustinus I. Reutti von Mariastein und 14 seiner Konventualen. Der Feiertag des hl. Joseph, der ursprünglich am 21. März gefeiert wurde, war immer ein grosses religiöses Freudenfest für die Pfarrei. An diesem Tag empfingen die meisten Pfarrgenossen und zahlreiche Wallfahrer ihre österlichen Sakramente. Während des Hochamtes wurde mit bischöflicher Erlaubnis das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt. Am Nachmittag fand unter grosser Beteiligung des



Volkes und vieler auswärtiger Pilger die grosse Prozession durchs Dorf statt, zu welcher sich immer auch viel schaulustiges Volk aus den benachbarten protestantischen Gemeinden aus Liestal, Lupsingen und Seltisberg einzufinden pflegte. Der Chronist berichtet, dass sich öfters Liestaler Protestanten erbaut haben über die schöne Feier und von nun an geziemlicher über katholische Bräuche dachten. Verschiedene Pröpste von St. Pantaleon liessen sich vor dem St.-Josephsaltar begraben. Damals war es noch Sitte, dass verstorbene Priester im Gotteshaus beigesetzt wurden. Heute ist dieses Privileg nur den Mönchen und Bischöfen reserviert.

Im Jahre 1692, am 1. September, weihte Abt Augustinus Reutti zu Ehren der Gottesmutter,

des hl. Joseph und der 14 Nothelfer einen Altar in St. Pantaleon, und der Mariasteiner Klosterbruder Fridolin Dumeisen malte die beiden Altarblätter, Darstellungen der 14 Nothelfer im Hauptaltarblatt und den Tod des hl. Joseph im oberen Feld des Altares.

Auch in der Klosterpfarrei *Metzerlen* konnte Abt Augustin Reutti 1683 den Grundstein segnen zu einer Josephskapelle, die dann im folgenden Jahr vom Basler Weihbischof eingeweiht wurde (Professbuch der Abtei Mariastein, 287). Leider sind uns keine näheren Angaben über Kult und Brauchtum in dieser Kapelle überliefert worden.

Eine besondere St.-Josephsverehrung pflegte die Pfarrgemeinde *Erschwil*, die in ihren Geemarken ein schönes Heiligtum des Nährvaters



Christi besitzt. Die Kapelle verdankt ihre Entstehung einem Gelöbnis aus dem Jahre 1671. Es musste die St.-Josephsverehrung bereits im christlichen Volke tief verankert gewesen sein, dass ein Fuhrmann bei einem plötzlichen Unfall zu diesem spontanen Gelübde kam.

Die Überlieferung berichtet, dass im besagten Jahr ein Fuhrmann auf diesem holperigen Weg einen mit Wein beladenen Wagen geführt habe. An der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, stolperten die Pferde, Fuhrmann und Pferde stürzten die Halde hinunter. Der unglückliche Mann rief beim Fallen die Hilfe des hl. Joseph an und versprach, wenn er gerettet werde, an dieser Stelle ein Bethäuschen zu errichten. Der Heilige beschützte Mann und Tiere, der brave Fuhrmann aber hielt sein Versprechen und

baute sein «Chäppeli». In der Folgezeit pilgerten immer wieder gläubige Christen zu dieser «Plattenkapelle» und durften die Hilfe des Nährvaters Christi erfahren. Zahlreiche Votivbilder kündeten bis in unsere Zeit herein von Erhörungen und Heilungen in allerlei Krankheit und Not. Am 23. Oktober 1883 erlaubte Bischof Eugenius Lachat, in der St.-Josephskapelle die hl. Messe zu feiern und ermächtigte den Dekan des Kapitels, die Kapelle zu benedizieren. Die Messfeier wurde aber nur für die Wochentage und nur mit Erlaubnis des Ortspfarrers gestattet, damit die Gottesdienste in der Pfarrkirche nicht beeinträchtigt würden. Im Jahre 1890 wurde auf dem Weg zur Kapelle ein Kreuzweg errichtet, den P. Guardian German aus dem Kloster Dornach einsegnete.

Die St.-Josephskapelle wird heute noch eifrig besucht, und in der Bittwoche ziehen jeweils die Prozessionen von Beinwil und Erschwil zu diesem stillen Platz der Andacht und feiern das hl. Opfer. Der Senior unseres Klosters, der etliche Jahre als Seelsorger in Erschwil tätig war, weiss noch anmutige Anekdoten vom Brauchstum solcher Wallfahrtstage zu erzählen.

Durch die alljährlich wiederkehrenden Feste vom 19. März und 1. Mai ist den Priestern und Predigern stets genügend Gelegenheit geboten, die Verehrung des hl. Joseph zu wecken und zu fördern. Andachten mögen kommen und gehen und dem Wechsel der Zeiten unterworfen sein, was aber in der Liturgie verankert ist, darf am Dauerhaften des göttlichen Kultes Anteil haben.

Was wir auf diesen bescheidenen Blättern in aller Kürze bieten konnten, ist nur ein dürftiger Überblick. Eines ist gewiss: Wer immer das Leben und Leiden des hl. Joseph erwägt, wird zu einer tieferen Gottesliebe gelangen. Das wäre aber ein Anliegen wahrhaft christlicher Erneuerung. Schliessen wir mit einem Wort Pascals: «Es gibt Zeiten, in denen Reden und Schriften nicht mehr ausreichen, um die notwendige Wahrheit gemeinverständlich zu machen. In solchen Zeiten müssen Taten und Leiden der Heiligen ein neues Alphabet schaffen, um das Geheimnis der Wahrheit zu enthüllen. Unsere Gegenwart ist eine solche Zeit» (Pensées, Fragment 793).

P. Hieronymus Haas

Quellen und Literatur

- Arbogast Johannes, Die St.-Josephsbruderschaft in St. Pantaleon. Pfarrblatt, St. Pantaleon-Nuglar 34. 1967, Nr. 21.
- Burgener Laurenz, Die Wallfahrtsorte der kath. Schweiz I, 225 (Erschwil).
- C. A. Le développement historique du culte de saint Joseph. Revue bénédictine 14. 1897, 104, 145, 203.
- Dietler P. Anselm OSB, Analecta minora I, Solothurn.
- Heizmann Werner, Die St.-Josephskapelle in Erschwil. Jurablätter 10. 1948, 159—161.
- Lexikon für Theologie und Kirche 1960, 1129 ff.
- Müller Joseph, Der hl. Joseph, die dogmatischen Grundlagen seiner Verehrung. Innsbruck, Rauch 1937. 264 S.
- Müller Joseph, Ein sanktgallischer Josephsverehrer des 15. Jahrhunderts. Zeitschr. f. schweiz. Kirchengeschichte 3. 1909, 161, 275.
- Pfleger Lucien, Les origines du culte de saint Joseph en Alsace. Bulletin eccl. de Strasbourg 1920.
- Pfülf Otto SJ, Die Verehrung des hl. Joseph. Stimmen aus Maria Laach 38. 1890, 137—161.
- Pfarrarchiv Erschwil, Akten: St.-Josephskapelle 1884 und 1890.
- Hengeler P. Rudolf, Professbuch der Abtei Beinwil-Mariastein 280.
- Staatsarchiv Solothurn: Akten Mariastein und St. Pantaleon.
- Stintzi Paul, Ein Meisterwerk im Sundgau «Buschwiller». L'Alsace, Mulhouse 1964, S. 5.